

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 2

**Artikel:** "Ich kämpfte für den Frieden" 10. Mit Szakasits zu Nenni  
**Autor:** György, Ervin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095380>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Ich kämpfte für den Frieden»

## Mit Szakasits zu Nenni

Von Ervin György

Mit der Person des inzwischen verstorbenen ehemaligen ungarischen Präsidenten Arpad Szakasits hat sich diese Serie schon einige Male befasst, ausführlicher insbesondere in ZB Nr. 23/1970. War aber dort auf die inkohärenten Reden des nach langer Inhaftierung rehabilitierten Friedensratspräsidenten hingewiesen worden, legt dieser Abschnitt der Memoiren Györgys doch Zeugnis davon ab, dass es mit den diplomatischen Fähigkeiten des altgewordenen Mannes nicht so schlecht bestellt war, auch wenn sie in der hier geschilderten Begebenheit nicht zum Erfolg führten. Die Art und Weise jedenfalls, wie Pietro Nenni dazu gebracht werden sollte, die ungarische Revolution 1956 und die wortbrüchige Hinrichtung von Nagy 1958 als eine gegen Chruschtschew und Kadar gerichtete Provokation stalinistischer Kreise zu sehen, verrät unbestreitbar psychologisches Geschick, obwohl Nenni zu gewitzigt war, um auf Grund dieser «vertraulichen» Version Chruschtschew und Kadar einfach als vorübergehende Opfer einer böswilligen Intrige zu entschuldigen. Höchst aufschlussreich ist sicherlich die gewählte Gesprächstaktik gegenüber «halben Genossen», ganz abgesehen vom Ausmass ihrer Wirksamkeit in jenem Falle. Natürlich ist hierbei immer zu berücksichtigen, dass die «Chruschtschewschchina» einen Stil hatte, der mit dem Stil der Breschnew-Aera nicht identisch ist.

Arpad Szakasits, einstiges Staatsoberhaupt, von Rakosi eingekerkert und gefoltert, 1955 wieder rehabilitiert und Vorsitzender des ungarischen Friedensrates, sollte im Mai 1962 an dem Florentiner Kongress der «Consulta della Pace» teilnehmen. Während der dreiwöchigen Reise hatte er auch verschiedene italienische Persönlichkeiten zu kontaktieren. In Begleitung seiner Frau und eines Chauffeurs würde er in einem Chevrolet Impala der Parteigarage fahren. Als Reiseleiter und Dolmetscher war sein Schwiegersohn, Ferenc Schiffer, damals Direktor des IBUSZ-Reisebüros, vorgesehen.

### Eine Reise zu Nenni . . .

Ich hatte den Reiseplan zusammenzustellen und alle Einzelheiten mit den Gastgebern und zuständigen Behörden zu regeln.

Damals arbeitete ich schon seit einem Jahr im Friedensrat; im Ausland war ich noch nicht gewesen. Kurz vorher hatte mir der Abteilungsleiter im Zentralkomitee, Genosse Toth, in Aussicht gestellt, dass ich bald mit einer Delegation nach Moskau fahren würde. (Ich hatte zwar mit der Friedensbewegung in Moskau nichts zu tun, aber wie die jungen Priester zuerst nach Rom geschickt werden, sollten auch die Friedensaktivisten zuerst das Mekka des Friedens, Moskau, kennenlernen.)

Angesichts dieser frohen Erwartung gab ich mir besonders Mühe, den Reiseplan unseres Präsidenten bestmöglich zu gestalten. Ausser in Rom und Florenz waren auch Besuche in verschiedenen anderen Städten vorgesehen. Wenn ich selbst mitgefahren wäre, hätte ich es nicht schöner arrangieren können. Szakasits war sehr zufrieden.

Eine Woche vor der Abfahrt wurde ich zum ZK gerufen, um über die Vorarbeiten Bericht zu erstatten. Genosse Toth war auch zufrieden. Mein Referat war schon zu Ende, als er sagte: «Alles ist in Ordnung. Nur muss ich Sie über eine kleine Aenderung informieren. Das Politbüro hat beschlossen, dass Genosse Schiffer doch nicht seinen Schwiegervater begleiten soll. Die Reise hätte einen zu familiären Charakter . . .»

«Und wer soll nun fahren?»

«Auch das ist erledigt. Sie werden Genosse Szakasits begleiten!»

Ich wurde blass. Das hätte ich nicht einmal zu träumen gewagt. Seit meiner Kindheit war es mein heissester Wunsch gewesen, einmal Italien zu sehen. Genosse Toth bemerkte meine Erregung:

«Sie sind ja ganz blass geworden! Ach ja, ich weiss, ich habe Ihnen Moskau versprochen. Daraus wird jetzt nichts. Aber ich gebe Ihnen mein Wort. Sie werden entschädigt, wenn Sie diese Aufgabe gut erfüllen. Auch nach Moskau werden Sie noch reisen!»

Und nun sollte ich auch den geheimen Hauptgrund der Reise erfahren. Pietro Nenni hatte nach der blutigen sowjetischen Intervention 1956 in Ungarn seine bisher guten Beziehungen zu Moskau und den Kommunisten abgebrochen. Etliche kommunistische Annäherungsversuche waren in den vergangenen Jahren an Nennis Unbeugsamkeit gescheitert. Wegen der Hinrichtung Imre Nagys hatte er Kadar wiederholt heftig angegriffen.

Arpad Szakasits, einer der Mitbegründer der ungarischen Sozialdemokratischen Partei, hatte vor dem Krieg angeblich sehr gute Beziehungen zu Nenni. Er sollte nun versuchen, den alten sozialistischen Freund versöhnlicher zu stimmen. Die ungarische Botschaft in Rom hatte schon ein Treffen der beiden vorbereitet. Nenni hatte zwar noch keine endgültige Antwort gegeben, aber man hoffte auf sein Ja-Wort.

Wir fuhren über Villach—Verona—Pisa zuerst nach Rom. Ich war zum erstenmal im Westen. Es war ein einmaliges Erlebnis. Nur Szakasits' Frau Julia bereitete uns manchmal Schwierigkeiten. Sie mochte keine Kirchen besichtigen («lauter alte Steine») und wollte in den billigsten Trattorien speisen, um sich ihr Taggeld wegen eines Transistorradios sparen zu können. («In den Häfen kann man bei Seeleuten billige Schmuggelware kaufen!») Szakasits winkte energisch ab: «Ich war Staatsoberhaupt und gehe nicht in schmutzige Kneipen! György, Sie suchen gutbürgerliche Restaurants!»

10 So geschah es auch, und Szakasits, der in seiner Jugend Steinmetz gewesen war, liess sich auch nicht einen Dom entgehen. Er war für die Künste sehr aufgeschlossen.

### . . . mit einer neuen Version über die ungarischen Ereignisse

In Rom kam es dann zum Treffen Szakasits—Nenni. Das Gesprächsthema war der Ungarnaufstand und die Hinrichtung Imre Nagys und seiner Gefährten.

Pietro Nenni brandmarkte beide Ereignisse als Untaten, durch welche die Glaubwürdigkeit des Kremls für immer begraben sei. Sie hätten nicht nur die Kommunisten für den Westen untragbar gemacht, sondern auch dem Begriff des Sozialismus einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zugefügt. Kadar habe sich obendrein mit der Ermordung Imre Nagys unmöglich gemacht, da er immer wieder vor aller Welt betont hatte, es werde in der Angelegenheit Nagy kein Blut fliessen. Nenni sprach sehr kühl und hart. Es liess sich nicht erkennen, dass ihn einst eine Freundschaft mit Szakasits verbunden hatte.

Die ungarische «Konterrevolution» von 1956 bezeichnete Szakasits als ein schreckliches Unglück. Chruschtschew habe sich damals auf dem besten Wege zur Demokratisierung des Sozialismus befunden. Auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet seien grosse Aenderungen bevorstanden. Die Stalinisten im Kreml hätten aber immer wieder versucht, Chruschtschew zu bremsen. In Szakasits' Darstellungen war die Geschichte so verlaufen: Als die Unruhe in Ungarn im Sommer 1956 immer grössere Kreise zog und Rakosis Sturz nicht mehr zu verhindern war, setzten die Moskauer Stalinisten auf Ernő Gerő, einen alten Vertrauensmann der Komintern und des NKWD. Eine «kleine» Revolte in Ungarn sollte den Beweis liefern, dass Chruschtschews liberale Richtung nur Chaos und den totalen Machtverlust zur Folge haben könne. Mit einem allgemeinen Volksaufstand hätten sie allerdings nicht gerechnet. So viel hatten sie aber erreicht, dass Chruschtschew einstweilen seine grossen Reformpläne zurückstecken und die Zügel wieder straffen musste. Auch die ungarischen Stalinisten mussten eine Enttäuschung erleben: Sie kamen nicht, wie sie es sich gedacht hatten, nach einer kurzen Uebergangsregierung Kadars wieder an die Macht. Kadar konnte seine Position ausbauen und erwoag eine Aussöhnung mit Imre Nagy. Dadurch hätte er sein Ansehen im Lande weitgehend stärken können. Darum musste Imre Nagy sterben. Im Frühling 1958 begannen wieder wärmere Winde zu wehen. Chruschtschew, Tito, Gomulka und Kadar sassen fest im Sattel. Chruschtschew sah die Zeit für ein Ost-West-Gipfeltreffen gekommen. Die Stalinisten wollten das Fortschreiten eines neuen Tauwetters verhindern. Sie haben im Zusammenspiel mit den ungarischen Stalinisten die Hinrichtung Nagys erzwungen. Kadar wurde vor vollendete Tatsachen gestellt.

Szakasits wies darauf hin, dass die Nachricht von der Hinrichtung am 17. Juni 1958 in Moskau eine Stunde früher als in Budapest veröffentlicht wurde. Ausserdem zeichnete sich die Budapester Meldung durch einen Satz aus, der im Moskauer Original nicht zu finden war: «Imre Nagy, Pal Maleter und Jozsef Szilagyí behaupteten vor ihrem Tode, sie seien unschul-

dig.» Dazu sagte Szakasits: «Diesen Satz hat Janos Kadar erzwungen.» Die Rechnung der Stalinisten ging insoweit auf, als infolge der weltweiten Empörung die Führer der Westmächte sich weigerten, mit Chruschtschew an einen Tisch zu sitzen.

All das erklärte Szakasits sinngemäss seinem italienischen Gesprächspartner. Pietro Nenni hörte aufmerksam zu und unterbrach Szakasits' Auslegungen nur selten mit einer Frage oder einer Bemerkung. Er vermied es jedoch, sich in eine Diskussion einzulassen.

Zum Schluss sprach er noch einige unverbindliche Worte, freundlicher als zu Anfang. Das veranlasste Szakasits, auf der ungarischen Botschaft, wo er dem Botschafter Gyula Simo ausführlich über die Begegnung berichtete, zu der meines Erachtens ziemlich optimistischen Bestandsaufnahme, Nenni sei von den ihm bisher unbekanntem Zusammenhängen sehr beeindruckt gewesen.

Zwei Tage später gab die ungarische Botschaft zu Ehren Szakasits' einen Empfang. Auch Pietro Nennis Erscheinen wurde erwartet. Er kam aber nicht.

Es folgte ein Ausflug nach Neapel. Im Pompeji empörte sich Genossin Julia darüber, dass der Wächter ihr den Zutritt zu den pornographischen Wandgemälden verwehrte. Er berief sich auf die päpstliche Verordnung, die weiblichen Besuch in diesen Ruinenstuben unterbindet. Das gab der Frauenrechtlerin Anlass, sich über die Benachteiligung der Frauen und die Diktatur des Papstes in Italien zu ärgern. Kurz danach ent-rüstete sie sich über zwei bildhübsche junge

Italienerinnen, die uns nichtsahnend «autostoppen» wollten. «In einen staatlichen Wagen? Wie stellen die sich das nur vor?»

Meinen Vorschlag, von Sorrento nach Capri mit einem Schiff hinüberzufahren, lehnte Julia ent-rüstet ab: «Das ist so typisch bürgerlich. Alle bourgeoisen Leute schwärmen für Capri — ich nicht!»

#### **Friedenskongress in Florenz: Redeverbot für Szakasits wird geschluckt**

In Florenz auf dem Friedenskongress — dem eigentlichen Ziel unserer Reise — ging es nicht mehr so feierlich zu. Der Kongress wurde von der «Consulta della Pace» veranstaltet, die eine Dachorganisation aller italienischer Friedensbewegungen war.

Der zum Weltfriedensrat gehörende italienische Friedensrat (von den Kommunisten gelenkt) war erst unlängst in die «Consulta della Pace» eingetreten und wegen dieses Schrittes vom WFR und von Moskau heftig kritisiert worden. Nun stellte es sich heraus, dass die Kommunisten ohne Wissen ihrer bürgerlichen Mitstreiter einen renommierten ausländischen Kommunisten zum Kongress eingeladen hatten. In der «Consulta» kam es deshalb zu erregten Auseinandersetzungen: Die Mehrheit forderte, Szakasits' Einladung solle rückgängig gemacht werden, oder die anderen Organisationen würden den Kongress verlassen. Endlich kam es zu einer Kompromisslösung: Szakasits dürfe «inkognito» als Gast in einer versteckten hinteren Loge dem Kongress bei-wohnen, ohne das Recht zu einer Ansprache zu haben.

Wir ahnten nichts von diesen Komplikationen. Wir, das waren Szakasits, der Budapester Professor Kardos, der sich uns in Rom als Delegationsmitglied zum Kongress angeschlossen hatte, und ich. (Frau Julia war in Rom geblieben.) Von morgens 8 Uhr an sassen wir im Foyer unseres Hotels und warteten, dass wir — laut Ab-sprache — von unseren italienischen Gastgeber abgeholt würden. Aber niemand kam. Auf meine telephonischen Nachfragen erhielt ich ziemlich konfuse Antworten: Aus organisatorischen Gründen zöge sich die Eröffnung des Kongresses hinaus; wir sollten nur ruhig warten, man werde sich bei uns melden.

Szakasits wurde immer unruhiger. Endlich, nachmittags um 2 Uhr, kamen unsere Verbindungsmänner. Sie waren ziemlich verstört. Einer rief mich zur Seite und erörterte mir die Sach-lage.

Ich sollte Szakasits diplomatisch über den peinlichen Zwischenfall informieren. Ich war sicher, dass Szakasits unter solchen Umständen auf seine Teilnahme am Kongress verzichten würde. Aber das war nicht der Fall. Er nahm die Lage wortlos zur Kenntnis, und wir gingen zum Kongress. Später erklärte er mir, er habe so gehandelt, weil er die italienischen Kommunisten nicht desavouieren wollte. Wäre die Angelegenheit publik geworden, hätten nur die Scharfmacher im WFR und in Moskau davon profitiert. Ihr Protest gegen den Eintritt des italienischen Friedensrates in die «Consulta» wäre gerechtfertigt worden. Dementsprechend blieb später auch in Szakasits' Bericht die Florentiner Affäre uner-wähnt. *(Fortsetzung folgt)*

## THE RUSSIAN REVIEW

THIRTIETH YEAR

**America's Leading Quarterly on Russia  
Past and Present**

THE RUSSIAN REVIEW, for twenty-nine years a free forum for scholars and writers, provides a broad survey of the Russian scene, political, historical, economic, and cultural. Drawing on scholars, writers, and political leaders of prerevolutionary Russia, and on well-known American and European specialists, this publication is the only authoritative organ devoted entirely to Russia, past and present. THE RUSSIAN REVIEW contains a varied selection of articles of current interest and permanent reference value. In addition, it publishes book reviews by outstanding authorities in the field of Russian affairs.

Subscriptions:

One Year: \$9.00, U.S.; \$9.50, Canada; \$10.00, foreign - Two Years: \$16.00, U.S.; \$17.00, Canada; \$18.00, foreign  
Single issues: \$2.50 each.

## THE RUSSIAN REVIEW

THE HOOVER INSTITUTION  
Stanford, California 94305